

Die neuen Krisen des Kapitalismus

von Maria Mies

Alle reden heute von Krisen: der Finanzkrise, der Öl- und Energiekrise, der Ressourcenkrise der Klimakrise, der Ernährungs- und Hungerkrise. Einige reden sogar von einer Konjunktur der Krisen.

Es gibt Wirtschaftskrisen, seit es den Kapitalismus gibt. Nach der herrschenden Wirtschaftstheorie jedoch geht es dabei nur um zyklische Krisen, bei denen ein Abschwung der Wirtschaft wieder von einem Aufschwung abgelöst wird.

Bei den heutigen Krisen scheint es jedoch anders zu sein. Zunächst handelt es sich jetzt um globale Krisen. Sie sind eine direkte Folge der neoliberalen, globalisierten Wirtschaftspolitik, die seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Welt beherrscht. Zweitens sind diese Krisen alle miteinander verknüpft: die Finanz- und die Ölkrise mit der Ernährungs- und Hungerkrise, die Klimakrise mit Erderwärmung und Luftverschmutzung. Diese ist wiederum eine Folge des übermäßigen Autoverkehrs und der ungebremsten Wachstumswahns der Industrieländer und heute auch der sogenannten Schwellenländer. Die Ressourcenkrise ist Resultat eines Wirtschaftssystems, das grundsätzlich auf der Kolonisierung der ganzen Welt und der ungebremsten Ausbeutung von Menschen, Rohstoffen und vor allem fossiler Brennstoffe beruht: Öl, Kohle, Gas. Aber auch andere Ressourcen werden knapp, zum Beispiel Eisen, Kupfer, Zinn. Auch Coltan, das zur Herstellung von Handys benötigt wird, kommt in reinster Form nur am Kongo vor, wo sein Abbau bereits jetzt zu mörderischen Kriegen zwischen Stämmen geführt hat, die früher friedlich nebeneinander gelebt haben.

Hinzukommt, dass die Versuche, eine dieser Krisen zu lösen, immer wieder eine andere Krise nach sich zieht. Man kann diese Knäuel von ineinander verfilzter Krisen mit einem riesigen Tsunami vergleichen, wo eine Riesenwelle auf die andere springt und alles zerstört. Bisher führten solche Krisen vor allem zu Arbeitslosigkeit in den reichen und zu noch größerem Elend in den armen Ländern. Die neuen Krisen des Kapitalismus betreffen nun aber nicht mehr nur die Menschen in der Dritten Welt, sondern mehr und mehr auch die ArbeiterInnen und sogar die Mittelklassen in den Industrieländern. Das ist neu. Und das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum jetzt in den Medien so viel über die diversen Krisen zu lesen ist.

Was die heutigen Krisen jedoch grundsätzlich von früheren unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie das kapitalistische System an Grenzen geführt haben, die nicht mehr wie früher durch irgendwelche Finanzmanipulationen oder technische Innovationen überschritten werden können. Wenn Öl, Kohle, Gas und andere Rohstoffe erschöpft sind, dann sind sie erschöpft. Es bleiben nur Löcher im Boden übrig, wie Galtung einmal sagte. Wenn die Erde sich immer weiter erwärmt, kann sie nicht mehr abgekühlt werden. Wenn das Ozonloch immer größer wird, kann es nicht mehr repariert werden.

Alle diese Prozesse können höchstens gebremst werden. Das setzt aber voraus, dass die Menschen, vor allem diejenigen in den Industrieländern, ihren Lebensstil sofort und radikal ändern. Diese Grenze scheint mir jedoch die unüberwindlichste.

Die Verursacher dieser Krisen sind bekannt: die transnationalen Konzerne, (TNCs) die von internationalen Institutionen wie der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds der WTO unterstützt werden. Sie alle predigen die Philosophie des endlosen Wirtschaftswachstums durch Globalisierung, Liberalisierung und Privatisierung (GLP). Selbst die UNO-Organisationen, wie die UNO-Organisation für Landwirtschaft und Ernährung (FAO) folgen diesem Credo. Inzwischen ha-

ben auch fast alle Regierungen der Welt diese neoliberale Freihandelspolitik als alternativlos akzeptiert.

Heute sind jedoch alle diese Global Players besorgt. Sie scheinen mit ihrem Latein am Ende zu sein.

Als Gründe für diese angeblich plötzlichen Katastrophen nennen sie die Veränderung in den „Schwellenländern“ wie China und Indien, wo die Menschen ihren Lebensstil mehr und mehr den USA und Europa angepasst hätten, mehr Fleisch und Milchprodukte verzehrten, mehr Autos kauften, eine größere Luftverschmutzung verursachten als die „alten“ Industrieländer. Außerdem sei diese Situation dem Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern zuzuschreiben.

Dabei scheinen sie vergessen zu haben, dass sie den Ländern des Südens jahrelang nichts anderes gepredigt haben, als sich dem Niveau der reichen Länder des Nordens, den USA und Europa durch „nachholende Entwicklung“ anzupassen. Seit dem zweiten Weltkrieg hat ihre Entwicklungspolitik kein anderes Ziel als die Industrialisierung dieser Länder nach dem Vorbild des Westens.

(Mies/Shiva 1995). Nach ihrer Meinung heißt Wirtschaft nichts anderes als das unendliche Wachstum des Profits auf Kosten der Natur, der Menschen und anderer Völker zu fördern, das heißt Wirtschaft bedeutet immer kapitalistische Weltwirtschaft.

Dabei hatte Herr Steinkühler, Vorsitzender der IG-Metall, schon 1985 gesagt, es wäre eine Katastrophe, wenn China genau so viele Autos haben wollte wie die Bundesrepublik Deutschland.

Heute scheint diese „Katastrophe“ erreicht zu sein. Denn auch „arme Länder“ wie etwa Indien, China und Brasilien scheinen keine andere Wirtschaftsphilosophie zu kennen, als die der westlichen Industrieländer. Diese gelten als das Paradies auf Erden. Alle wollen genau so viele Autos, Kühlschränke, Hochhäuser, Fernseher, Computer, Handis, Supermärkte, Urlaubsreisen wie die Menschen in den USA und Europa. Allerdings, wenn wir im reichen Norden fordern, die Menschen in den armen Ländern sollten doch, bitte schön, den Wohlstand des Nordens nicht auch haben wollen, dann werden sie uns mit Recht fragen: Wie kommt ihr dazu, uns Konsumverzicht zu predigen nachdem ihr uns kolonisiert und ausgebeutet habt? Euer Reichtum euer „Gutes Leben“ beruht doch auf unserer Verarmung und der Plünderung der ganzen Erde.

Gandhi hatte einmal gesagt:

„Es gibt genug auf dieser Welt zur Befriedigung aller Bedürfnisse.

Aber es gibt nicht genug auf dieser Welt, um die Gier aller zu befriedigen.

Diesem Argument ist von unserer Seite nichts entgegen zu setzen. Gandhi hatte recht. Die heutigen Krisen der Welt sind eine Grenze, die nicht zu überwinden sein wird, solange

wir und alle anderen Menschen auf diesem Planeten meinen, das „Gute Leben“ sei die Nachahmung und Erhaltung des selbstmörderischen Lebensstils in Europa und den USA

Ich werde im folgenden nur auf die wichtigsten Krisen unserer Zeit eingehen: den Klimawandel, die Ölkrise, und die Hungerkrise.

Der Klimawandel und die Ölkrise

von Maria Mies

Als das Intergovernmental Panel for Climate Change (IPCC) 2007 die Ergebnisse seiner Studien vorlegte war nicht mehr zu leugnen, dass der Klimawandel eine Tatsache ist. Die Forscher hatten auch festgestellt, dass diese Veränderung des Weltklimas viel schneller voranschreitet als bisher erwartet wurde. Es wurde auch klar gesagt, dass diese Veränderung von Menschen gemacht wurde,

vor allem von Menschen in den Industrieländern, die mit ihren riesigen Autofloten, ihren Industrieanlagen, ihrer industrialisierten Landwirtschaft, ihrem Flugverkehr, ihrem verschwenderischen Konsum mehr Abgase in die Luft schleudern und das Klima schneller erwärmen als alle anderen Länder der Welt. Dass die Gletscher auf Grönland und die Eiskappen der Pole viel schneller abschmelzen als bisher angenommen wurde, muss ebenfalls dem Lebensstil der reichen Ländern zugeschrieben werden.

Aufs Ganze gesehen ist diese Klimaveränderung die Folge einer Produktionsweise, die zum allergrößten Teil auf der Verbrennung von fossilen, nicht erneuerbaren Ressourcen beruht, auf Kohle, Gas und vor allem auf Erdöl. Ohne Öl wäre diese Wirtschaftsweise am Ende. Wissenschaftler haben nachgewiesen, dass das Ende des Ölzeitalters nicht nur eine Katastrophe ist, die erst in ferner Zukunft auf die Menschheit zukommt, sondern dass sie schon begonnen hat. Viele sind der Meinung, dass die Ölreserven der Welt höchstens noch 40 Jahre vorhalten werden, dass der „Oil Peak“ schon überschritten ist, also der Punkt, wo nur noch immer geringere Mengen an Öl aus der Erde gepumpt werden können. Was dazu führt, dass Öl immer teurer wird. Diejenigen, die beteuern, es sei noch genug Öl vorhanden, man müsse nur an anderen Stellen suchen, z.B. unter den Polarkappen oder im Ölschlamm im Norden Kanadas, übersehen, dass die Ölförderung aus solchen Gebieten und unter solchen Bedingungen das Öl quasi unerschwinglich machen würde.

Was diese Ölkrise für die Menschen bedeutet, beschreibt Alexandra Borchardt in folgendem Beitrag „Der Mensch und das Öl“:



Der Mensch und das Öl

von Alexandra Borchardt

Der hohe Ölpreis macht vor allem eines klar: Künftig wird es nicht nur darum gehen, alternative Energiequellen zu entwickeln und neue Antriebsformen für Fahr- und Flugzeuge zu finden. Es geht um die große Ganze, um ein verändertes Verständnis von Mobilität.

Die Wahrheit vorweg: Der hohe Ölpreis könnte ein Segen sein. Nein, nicht für diejenigen, die heute an den Zapfsäulen stehen und ausrechnen, was ihnen noch zum Leben bleibt, wenn sie das Auto betankt und die Wohnung geheizt haben. Auch nicht für jene Unternehmer, die angesichts hoher Rohstoffrechnungen kalkulieren, wie viel sie noch aufschlagen dürfen auf die Preise, bis der Kunde ihnen nichts mehr abkauft. Das teure Öl könnte ein Segen sein, weil es die Menschen zu etwas zwingt, was sie eigentlich beherrschen: zu Innovationen.

Reichlich vorhandenes Öl gehörte mehr als ein Jahrhundert lang zu den größten Treibern von Erfindungen überhaupt. Die Verbrennung von Öl hat die Industrialisierung, die schnelle Mobilität und die Bewirtschaftung von großen Ackerflächen ermöglicht. Produkte wie Plastik gäbe es nicht, hätten Wissenschaftler und Ingenieure keine Wege gefunden, den Rohstoff zu fördern und zu verarbeiten. Doch der Überfluss an Öl hat die Entwickler neuer Antriebsformen träge gemacht. Wie der Seevogel in der Ölpest, dem der zähe Stoff die Flügel verklebt hat, schwingen auch sie sich nicht mehr zu Höhenflügen auf.

Das Umsteuern wird nicht einfach

Zukunftsforscher hatten sich das anders ausgedacht. Noch in den 70er Jahren präsentierten Lexika Visionen der Mobilität von morgen. Schwebebahnen waren da zu sehen, elektronisch gesteuerte Fahrzeuge, vom klassischen Auto keine Spur. Aber so wie George Orwell mit dem Roman "1984" über den totalen Überwachungsstaat zumindest zeitlich ziemlich daneben lag, haben sich auch die Mobilitätspropheten geirrt. Vom Prinzip her sind Auto und Flugzeug Vehikel aus dem vergangenen Jahrhundert geblieben.

Bislang gab es für das Umdenken kaum einen Anreiz. Ja, da ist die Angst vor der Erderwärmung, die vorangetrieben wird, wenn Stoffe wie Öl verbrannt werden. Doch wenige Mechanismen steuern so schnell und effizient wie der Preis. Nirgendwo ist das derzeit so gut zu sehen wie im Land der großen Limousinen und Roadmovies. Kaum stieg dort der Benzinpreis auf für Amerikaner zuvor ungekannte Höhen, blieben die Autohersteller auf Spritfressern sitzen. Den frisch importierten Straßenwinzling Smart gibt es dagegen nur noch auf Warteliste.

Das Umsteuern wird schwer. Hat doch das Öl die Individualisierung erst möglich gemacht, die eines der Grundprinzipien westlicher Gesellschaften ist. Das Auto erlaubte es den Menschen, ihren Wohnort und Arbeitsplatz freier zu wählen als zuvor. Es hat die Entwicklung unserer Städte bestimmt. Viel mehr noch: Das Auto ist für viele Menschen Ausdruck des Selbst. Es transportiert Status, Lebensgefühl und eine Idee von Selbstbestimmung. In den Schwellenländern ist das eigene Auto heute für viele der erste Schritt zum Aufstieg in die Mittelschicht. Das Flugzeug wiederum hat die Globalisierung beflügelt. Erst mit dem modernen Luftverkehr wurde der massenhafte Austausch von Waren und Menschen, und damit der schnelle Transport von Wissen und Fertigkeiten Alltag.

Künftig geht es deshalb nicht nur darum, alternative Energiequellen zu entwickeln und an neuen Antriebsformen für Fahr- und Flugzeuge zu basteln. Es geht um ein verändertes Verständnis von Mobilität, ja Individualität. Dank der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien

sind die Chancen dafür so gut wie nie zuvor. Dies betrifft vor allem die Arbeitswelt. Bei manchen US-Konzernen arbeitet bereits ein großer Teil der Beschäftigten von zu Hause aus oder unterwegs. Damit entfällt der Frust im Stau oder an der Tankstelle; die Firma muss weniger Büros heizen oder kühlen - ein doppeltes Sparmodell. Datenleitungen ermöglichen den Verzicht auf Dienstreisen. Statt dem Flug nach Übersee gibt es Video-Konferenz und E-Mail, das ist billiger und schont Kräfte.

Die Firmen nutzen das. So meldete die Internationale Luftverkehrsorganisation IATA am Donnerstag einen Einbruch bei den Zahlen der Passagiere in den teuren Geschäftsreise-Klassen. Viele Unternehmen haben ihre Reiseetats drastisch gekürzt und planen, sie wegen neuer Kommunikationsmöglichkeiten auch bei besserer Konjunktur nicht wieder aufzustocken. Das Internet bietet - man mag es mögen oder nicht - auch neue Spielarten der Selbstverwirklichung. Vielleicht ersetzt so mancher Chat, so manche Präsentation in elektronischen Tagebüchern und Poesiealben wie Myspace das, was für junge Leute früher die Erkundungstour mit dem Moped oder dem ersten Auto war.

Die Politik muss vor allem eine intelligente Stadtentwicklung sicherstellen. Wenn Menschen weniger Auto fahren sollen, brauchen sie ein Lebensumfeld, in dem sie gut versorgt sind und aus dem sie nicht flüchten müssen. Es gilt, die dezentralen Zentren mit Läden, Kindergärten, Grünflächen, öffentlichem Nahverkehr, Kultur- und Sportangeboten zu stärken und niemanden zu belohnen, der alles nur mit dem Auto erreicht.

Der Preisanstieg beim Treibstoff kommt vielleicht noch rechtzeitig. Innovationen müssen her, bevor sich Millionen Bewohner von Schwellenländern ins eigene Auto setzen. Das Öl hat die Menschen zu dem gemacht, was sie heute sind. Es ist Zeit für Alternativen.

© <http://www.sueddeutsche.de/finanzen/artikel/951/177414/>



Frauen, Nahrung und globaler Handel

von Maria Mies

Eine direkte Folge der Ölkrise ist ein enormer und plötzlicher Preisanstieg für Benzin, Kerosin, Diesel und für alle Produkte, die auf der Basis von Erdöl hergestellt werden.

Dieser Preisanstieg betrifft zunächst die Auto- und Lastwagenfahrer, den Flugbetrieb, aber auch die Produktion von allen möglichen Waren aus Plastik, Textilien, chemischen Erzeugnissen und von allen möglichen Sachen, die heute unseren gesamten Alltag bestimmen. Der Transport von Lebensmitteln und anderen Waren aus fernen Ländern wird immer teurer. Elektrizität, Licht, Heizung werden in den kälteren Ländern einen sehr großen Teil der Einkommen auffressen. Im Juni 2008 stieg der Ölpreis bis zu 135 pro Fass. Die Händler wetten, dass er noch weiter steigt. Jetzt beginnen auch viele Menschen im Westen zu fragen, ob wir ans Ende des Ölzeitalters gekommen sind. Bis heute kann sich kaum jemand vorstellen, wie eine Welt ohne Öl aussehen wird

Doch die Ölkrise fordert schon ihre ersten Opfer. In den USA stehen die großen Autokonzerne General Motors, Ford und Chrysler vor der Pleite. Sie müssen eine Fabrik nach der anderen schließen. Sie haben zu lange zu viele der großen Spritfresser produziert, die nicht nur in den USA sondern zunehmend auch in Deutschland weniger Transportmittel als Mittel der Angeberei sind. In der Süddeutschen Zeitung vom 04.08. 2008 ist zu lesen, dass ganze Landstriche um die Autostadt Detroit schon verödet sind. Hunderttausende von Arbeitsplätzen sind verloren gegangen..

In Deutschland hat man lange geglaubt, die Öl- und Autokrise sei eine amerikanische Spezialität. Doch inzwischen merken auch die Hersteller von großen Luxusautos in Deutschland, BMW zum Beispiel, das auch hierzulande die Zeit der großen und schnellen Autos vorbei ist. In einem Land, dessen Wirtschaft zum größten Teil von der Autoindustrie abhängt, wird die Öl- und Autokrise nicht nur eine Unzahl an Arbeitsplätzen kosten, sondern auch Millionen von Menschen in die Armut stürzen. Die Opfer dieser Krise kann auch ein Sozialstaat nicht mehr auffangen

Die Hungerkrise

Hunger im Norden

Vom Öl sind jedoch nicht nur Autos und andere Industrieprodukte abhängig, sondern auch die moderne Landwirtschaft, die sich im Zuge der neoliberalen Umstrukturierung der Weltwirtschaft immer mehr zu einem eigenen Industriezweig entwickelt hat. Diese moderne Agrarwirtschaft verbraucht nicht nur riesige Mengen von Düngemitteln, Herbiziden, Pestiziden und anderen Chemieprodukten, die alle auf der Basis von Erdöl hergestellt werden. Die gewaltigen Traktoren und anderes schweres Gerät zur Bearbeitung des Bodens sind wahre Dieselschlucker. Doch ohne diese Maschinen und diese vom Öl abhängigen Produktionsmittel kann ein moderner Landwirt nicht mehr weiter machen. Inzwischen muss er ja Hunderte von Hektar Land zur Produktion von Monokulturen wie Mais, Raps, Braugerste oder zum Anbau von Gras zur Herstellung von Silage für das Vieh bearbeiten. Fleisch- Eier- und Milchproduktion findet fast nur noch in riesigen Tierfabriken statt Die Kleinbauern sind hier fast ausgestorben, genau so wie in den USA. Die Folge ist, dass die Produktionskosten für die industrialisierte Landwirtschaft. seit der Ölkrise enorm angestiegen sind Es ist nur logisch, dass dieser Preisanstieg auf die Verbraucher abgewälzt wird.

Die Folge dieses Preisanstiegs für landwirtschaftliche Erzeugnisse hat alle Lebensmittel in unseren Superläden verteuert. Am deutlichsten war das bei Milch und Milchprodukten zu spüren, aber auch bei Fleisch und Gemüse und anderen Lebensmitteln. Besonders Menschen, die von Harz IV leben müssen, sind oft auf die sogenannten „Tafeln“ angewiesen, wo sie am Tag wenigstens eine

warme Mahlzeit erwarten können. Es ist nicht übertrieben, wenn wir sagen, dass der Hunger in die reichen Länder zurückgekehrt ist.

Am deutlichsten ist dieser neue Hunger in dem reichsten Land der Welt zu sehen, in den USA. Neben der Hypotheken oder Subprime Krise (s.o.) ist es der enorme Preisanstieg für Lebensmittel, der nicht nur Menschen der armen Schichten sondern auch zunehmend der Mittelschicht in den Hunger treibt.

Hier einige Beispiele:

Meine Freundin Silvia Federici, Professorin in New York, berichtete mir im Mai, sie hätte sieben Dollar für ein Schälchen Erdbeeren ausgeben müssen. Die Preise für alle Lebensmittel seien so gestiegen, dass viele Leute sich kein Fleisch, kein frisches Obst und Gemüse mehr leisten könnten.

In den ZEIT-FRAGEN vom 30. Juni 2008 schreibt Thomas Spang, der Hunger sei in die USA zurückgekehrt. Er zitiert aus der New York Times: „Wir sind noch nicht soweit, dass die Leute ihren Speiseplan mit Tierfutter abrunden, aber wir bewegen uns in diese Richtung.“ Amerikaner, die heute schon unter der Armutsgrenze leben, können sich Gemüse, Obst oder Vollweibrot nicht mehr leisten.“

Der neue Hunger ist nicht auf die Armen beschränkt, sondern trifft nun auch die ehemaligen Hausbesitzer, die ihr Haus durch die Hypothekenkrise verloren haben. Wie Silvia Federici berichtet, leben sehr viele dieser Menschen nun in Zelten am Rand großer und reicher Städte wie Los Angeles. Die Stadtverwaltung hat ihnen keine anderen Unterkünfte mehr anzubieten als Zelte. Um die Stadt Los Angeles sei an ganzer Ring solcher Zeltstädte (Tent Cities) entstanden, wo nun die neuen Obdachlosen wohnen. Sie hätten nur noch das Nötigste aus ihren Häusern mitnehmen können. Sie hätten kaum Geld um Essen zu kaufen. Sie erzählte von einem Photo aus der Los Angeles Times, auf dem eine Frau vor ihrem Zelt zu sehen war. In der einen Hand hatte sie einen Kochlöffel, mit dem sie in einem Topf rührte, weil man in den Zelten nicht kochen kann. Mit der anderen Hand hielt sie ein Handi ans Ohr, um sich einen Job zu suchen.

Solche Photos kennen wir bisher doch nur aus Gebieten wie z.B. Darfur, wo Tausende Flüchtlinge in solchen Zeltstädten dahinvegetieren.

Jede Krise hat allerdings nicht nur Verlierer sondern auch Gewinner. Die eigentlichen Profiteure der Hungerkrise im Norden sind die großen globalen Konzerne wie Bayer, Nestle Syngenta, Cargill, Monsanto und andere Saatgut –Agrar- und Chemiekonzerne. Sie beherrscht inzwischen den Chemie- und Pharmaziehandel sowie den gesamten Lebensmittel- und Agrarhandel. Die Auto- und Computerindustrie ist ebenfalls in der Hand weniger, globaler Konzerne und die Pharmaindustrie.

Es ist eine Ironie, dass diese globalen Konzerne überall den Freihandel und die freie Konkurrenz predigen, aber längst zu den größten Monopolisten der Welt geworden sind. Bei diesem Prozess helfen ihnen die großen Banken.

Hunger im Süden

Der neue Hunger ist jedoch nicht vom Himmel gefallen. Wir haben uns seit dem zweiten Weltkrieg daran gewöhnt, dass Hunger, Armut und Analphabetentum eine Spezialität der „Unterentwickelten Länder“ ist. Nach Meinung unserer Politiker und auch vieler Menschen „auf der Straße“ sollten diese Probleme alle durch Entwicklungshilfe gelöst werden.

Bis heute verstehen viele noch nicht, dass es zwischen dem Hunger „dort“ und dem Reichtum „hier“ einen Zusammenhang gibt. Vielleicht macht der plötzliche Hunger im Norden diesen Zusammenhang heute klarer.

Die Hungerkrise hat die Länder des Südens natürlich sofort viel härter getroffen als die des Nordens. Im Süden haben die Menschen auch schon viel früher begriffen, dass die Politik der Globalisierung, Liberalisierung und Privatisierung für die Mehrzahl der Menschen dort nur zu Armut und Hunger führen kann. Seit Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts haben Kritiker und Kritikerinnen wie Vandana Shiva, Farida Akhter, Martin Khor und viele andere darauf hingewie-

sen dass die neoliberale Freihandelspolitik die Lebensgrundlagen der Mehrheit der Menschen in ihren Ländern vernichten, die Kleinbauern ruinieren und das Gemeineigentum, die Allmenden privatisieren würde. Einige würden zwar die Gewinner dieser Politik werden, aber die Mehrzahl der Menschen würden die Opfer sein. Heute ist die Kluft zwischen Armen und Reichen in Asien, Afrika und Lateinamerika größer denn je. Heute ist der Hunger dort sehr viel verbreiteter und brutaler als je zuvor. Das erste Beispiel, das die Welt erschütterte, war Haiti, wo die hungernde Bevölkerung den Regierungschef aus dem Amt jagte. In Ägypten, Burkina Faso, Bangladesh, Indonesien, Marokko, Mexiko revoltierten die Menschen gegen die gestiegenen Preise für Grundnahrungsmittel, vor allem Reis und Weizen. In dreißig Ländern gab es Hungeraufstände. Regierungen, wie die in Indien und Vietnam mussten die Ausfuhr von Reis verbieten. Das war ein direkter Bruch des Agrarabkommens der WTO, das diese Regierungen doch unterschrieben hatten. Sie hatten Angst vor Hungerrevolten wie die in Haiti. In einem Papier, das die Coordination gegen Bayer-Gefahren herausgibt, zitiert Jan Pehrke einen wütenden Demonstranten in Port au Prince (Haiti):

„Wenn die Regierung die Lebenshaltungskosten nicht senken kann, muss sie eben gehen. Wenn die Polizei und die UN-Truppen auf uns schießen wollen, macht das auch nichts, denn wenn wir nicht von den Kugeln getötet werden, verhungern wir“.

Die Hungerrevolten in so vielen Ländern können heute auch nicht mehr von der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds, der WTO oder der FAO ignoriert werden. Selbst die Weltbank musste zugeben, dass der Preis für Weizen binnen der letzten drei Jahre um 181 Prozent gestiegen sei und dass sich die Lebenshaltungskosten insgesamt um 83 Prozent erhöht hätten. Nach Schätzungen der FAO sind bis 2017 Teuerungsraten bis zu 50 Prozent zu erwarten. (Pehrke s.o.) Der deutsche Finanzminister, Peer Steinbrück, nannte die Hungerkrise ein „Ungeheuer“, das die politische Bühne betreten habe.

Dabei hätten alle Regierungen, die die Freihandelsabkommen der WTO unterschrieben haben, wissen müssen, dass das Abkommen über den Agrarfreihandel notwendigerweise zu nichts anderem führen konnte als zu mehr Hunger.

Auch die FAO hätte das wissen müssen, als sie die Liberalisierung des weltweiten Agrarhandels unterschrieb. Auf dem Welternährungsgipfel in Rom im Jahre 1996 versprach diese Organisation, der Freihandel mit Nahrungsmitteln würde den Hunger in der Welt bis 2010 beseitigt haben. Nur die Liberalisierung und Globalisierung dieses Handels könnte „Ernährungssicherheit“ für alle Menschen schaffen.

Wir Frauen vom Netzwerk „Diverse Women for Diversity“ hatten auf diesem Gipfel einen „Women’s Day on Food“ veranstaltet. Dort wiesen viele Frauen nach, dass diese Globalisierung des Handels mit Nahrung zu nichts anderem führen könne, als zu mehr Hunger, nicht nur in den Ländern des Südens sondern auch des Nordens. Außerdem kritisierten wir, dass diejenigen, die seit Urzeiten überall für das tägliche Brot gesorgt haben und heute noch die meiste Arbeit in der Erzeugung und Zubereitung von Nahrung tun, in den Diskussionen der FAO gar nicht vorkamen. Das ist heute noch nicht anders, im Gegenteil. Frauen als Erzeugerinnen von Nahrung und als Hüterinnen von Saatgut werden total ignoriert. (Farida Akhter 2007) Ich habe meine Erkenntnisse damals in einer Broschüre „Frauen, Nahrung und Globaler Handel“ veröffentlicht. (Mies 1996).

Alles, was wir damals voraussahen, ist heute eingetreten. Überall wurde durch die neoliberale Politik die Subsistenzproduktion zerstört, wurden die Kleinbauern vertrieben, wurde die Artenvielfalt vernichtet, die allein das Leben auf diesem Planeten garantiert.

Brandstifter als Feuerwehr – Autos fressen Menschen

von Maria Mies

Zu Beginn des Industriezeitalters vertrieben die Barone der Textilindustrie in England die Bauern von ihrem Land in Schottland, um es für gigantische Schafherden frei zu machen. Denn sie brauchten Wolle für die Textilfabriken in Manchester. Die neuen Spinnmaschinen hätten ihnen nichts genutzt, wenn sie nicht den entsprechenden Rohstoff gehabt hätten.

Damals protestierten die schottischen Kleinbauern, die Crofters und schrieten wütend:

Sheep eat People! (Schafe fressen Menschen).

Heute könnte der Slogan lauten:

Autos fressen Menschen!

Um die Ölkrise zu überwinden, schlug George W. Bush vor, statt Benzin Agrotreibstoff in die Tanks zu füllen. Agrotreibstoff, der aus Zuckerrohr, Soja, Mais und anderen Pflanzen hergestellt werden könnte. Technisch wäre das kein Problem. Auch Frau Merkel sah in ihrer Amerikatreue dies als die Patentlösung für die Ölkrise an. Bis 2020 sollten der Sprit der deutschen Autos zehn Prozent Agrotreibstoff enthalten. Weder ihr, noch Herrn Bush, noch anderen „Experten“ kam es in den Sinn, dass man die vorhandene Ackerfläche nicht gleichzeitig für Nahrung für Mensch und Vieh und für Sprit für Treibstoff für eine riesige Autoflotte nutzen kann. Diese Logik musste jedes Kind als irrsinnig ansehen. Dennoch wird sie auf der ganzen Welt schon praktiziert. Der Anbau von Biosprit für Autos wurde sogar subventioniert. Nach Meinung von OXFAM ist vor allem die Biosprit –Politik verantwortlich für den neuen Hunger in der Welt. Diese Politik habe zum Anstieg der Lebensmittelpreise um etwa dreißig Prozent geführt. (Spiegel, 25.Juni 2008). Vor Jahren haben Wissenschaftler schon nachgewiesen, dass England seine ganze Ackerfläche für die Erzeugung von Biosprit

Brauchen würde, wenn es seine Autoflotte mit diesem Treibstoff „füttern“ wollte. So sieht das Krisenmanagement der Brandstifter aus. Biosprit für Autos oder Nahrung für Menschen.

Inzwischen hat allerdings auch einer der größten Brandstifter, die Weltbank, zugegeben, dass etwa drei Viertel des Preisanstiegs für Lebensmittel durch die Produktion von Agrosprit verursacht sei. Es ist klar: Entweder wird der auf der Erde vorhandene Ackerboden für die Erzeugung von Biosprit oder anderer Energieträger zum Betreiben aller Autos, Flugzeuge, Industrieanlagen, Elektrizitätsanlagen benutzt oder zum Anbau von Nahrung für die Menschen.

Eine andere Lösung, die die Brandstifter vorschlagen, ist der weitere Ausbau von Atomanlagen. Der größte Unsinn, den man sich denken kann.

Warum, so frage ich mich, können unsere Parlamente und Regierungen, die solchen Schwachsinn diskutieren, nicht einfach Gesetze machen, die die Herstellung so vieler Autos und besonders der größten Spritfresser verbieten oder zumindest rationieren. Sie haben ja auch ein Rauchverbot erlassen.

Andere Brandstifter entdecken plötzlich, dass die Kleinbauern doch eigentlich die nachhaltigsten und produktivsten Erzeuger von Nahrung sind. Einige verweisen dabei sogar auf das reiche Wissen der Bäuerinnen.

Ich frage mich, wo sollen die Kleinbauern und Kleinbäuerinnen denn noch herkommen, nachdem die neoliberalen Brandstifter sie mehr oder weniger eliminiert haben.

Zwar noch nicht ganz. Sie sind in den neuen Krisen des Kapitalismus wahrscheinlich die einzigen, die die Zerstörung unserer alten Mutter Erde aufhalten können. Doch dazu später mehr.